Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 15. APRIL 1954 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 122. JAHRGANG NR. 15

Das Zeugnis

ZUM OSTERSONNTAG

Weder Gläubige noch Nichtgläubige werden imstande sein, sich eine zureichende Vorstellung von der Welt zu machen, der die Osterbotschaft nicht zuteil geworden wäre. Diese Botschaft hat die geistige und geschichtliche Welt bis in ihre innersten Strukturen verändert; sie hat mit einer Macht ohnegleichen auf ein Ziel über der Erde gewiesen, dem die Menschen, sei es in Hingabe, sei es in Verneinung, sich stellen müssen. Wir denken an das Auferstehungsbild des Meister Mathis: die eisenumschlossenen Wächter sind wie Felsstücke auseinander geschleudert; der Raum ist offen; mit dem noch mit der Grabesfarbe behafteten, vom herabstürzenden Lichte übergossenen Leichentuch nimmt der Sieger über den Tod das Irdische empor in grenzenlose Freiheit.

Und doch lastet noch die Nacht auf der Welt, die Nacht ohnegleichen, die vom Karfreitag bis zur Herabkunft des den Grabesfelsen sprengenden Engels die Erde umschlossen hielt. Der Christ müßte in diese Nacht eingegangen sein, eh er das Osterfest feiert; er müßte sie wenigstens ahnen. Es sind die Stunden furchtbarster Versuchung, da die Jünger sich fragen müssen, ob nicht alles verloren sei. Das Reich ist gekommen, der König von der Schande, vom Tod überwunden. Diese Traurigkeit umdämmert den Weg der Jünger nach Emmaus: «Wir aber hofften, daß er es wäre, der Israel erlösete» (Lukas 24, 21). Aber eine unbegreifliche Hoffnung hat sie schon berührt: einige Weiber waren am Grabe und fanden statt des Toten Engel, die sagten, daß Er lebe. Und wenn Petrus mit einem Jünger zum Grabe eilt, «beide aber liefen zugleich, und der andere Jünger lief noch schneller als Petrus und kam zuerst zum Grabe» (Joh. 20, 4); wenn die bekümmerten Frauen erschrekken vor dem weggewälzten Stein, vor den Männern in glänzenden Kleidern (Luk. 24, 5); wenn Maria und Maria Kleophä vor der Grabkammer, in welcher Joseph von Arimathäa den Herrn barg, sich vor dem Erdbeben entsetzten, so will uns die unerhörte Erregung jener Stunden überkommen; eine Erregung, in der fast verzweifelter Glaube bebt: sollte, was völlig verloren schien, *doch* gewonnen sein? Wird die Hoffnung wider alles Hoffen bestätigt? Nur von *einem* Menschen können wir sagen, daß er in jenen Nächten nicht gewankt habe: es ist Maria; die Gewißheit göttlichen Ursprungs ihres Sohnes, die Gewißheit des Reiches waren in ihr unzerstörbar. Aber wenn auch Johannes an Sohnes statt neben ihr war, so stand sie in diesen Stunden doch, im äußersten Schmerz, allein gegen die Welt; alles, was sich außen ereignete, widersprach dem Wissen von Gottes Sohn, wenn auch Sein Wort und die Prophezeiung Simeons gerade auf diese Verlassenheit, diese Niederlage vorbereitet hatten.

Es war die Welt ohne Osterbotschaft; die Welt, in der das Reich gescheitert war. Der Gedanke ist ja nicht abzuweisen, daß Christi Botschaft auch hätte angenommen werden können; daß ein anderer, freilich uns nicht erkennbarer Weg offen war. Die Jünger glaubten daran. Mit welcher Geduld, welcher Nachsicht hat Christus, der zum Opfer entschlossen war, diesen Glauben überwinden müssen! Völlig überwunden wurde er vielleicht nie; erst, als der Stein vor das Grab gewälzt wurde, brach diese Hoffnung zusammen. Aber zu uns redet die Enttäuschung der Jünger nicht. Wir fühlen ihre Abgrundtiefe nur aus der Größe des Zeugnisses, das sich nach dem Siege über sie erhob, aus der leidenschaftlichen Macht und Festigkeit, mit der Petrus den Auferstandenen verkündete. «Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, welchen Gott auferweckt hat von den Toten! Des sind wir Zeugen!» (Apg. 4, 15). Und: «Diesen habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. Ihn hat Gott auferweckt, von den Schmerzen der Unterwelt ihn befreiend, wie es denn unmöglich war, daß er von ihr gehalten wurde» (2, 23—24). Es ist das Zeugnis, das denen, die es hören, «durchs Herz» geht, freilich nicht allen. Thomas muß die Hand in die Seite des Auferstandenen legen, eh er glaubt; da der Herr vor den zu Tische sitzenden Elfen erscheint, muß er ihnen ihres Herzens Härtigkeit verweisen, «daß sie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war» (Mark. 16, 14). Und selbst, da Christus die Elf auf dem Berge zu Galiläa um sich versammelt, ist von einigen gesagt, daß sie zweifelten (Matth. 28, 17). Der Zweifel hat von Anfang seinen Ort in der Geschichte des Glaubens, wie ja Christus selbst ihm seinen Ort gegeben hat, als er das Unerhörte offenbarte, das wir im Glauben zu tun vermöchten, wenn wir nicht zweifelten in unserem Herzen. Und wieder wenden wir uns an die Mutter unseres Glaubens, die gehorchte, ohne zu zweifeln.

*

So tritt Petrus, der Zeuge des Auferstandenen, fordernd vor uns. Das ist ja die

AUS DEM INHALT:

Das Zeugnis
Die Kirche in Skandinavien
Das «Sentire cum Ecclesia» im Lichte der Kirchengeschichte
Kleine biblische Beiträge
Diskussion um die katholischen Stammlande
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Acta Apostolicae Sedis
Aus dem Leben der Kirche
Amerika, ein richtiges Diasporaland
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

Bestimmung des Christen in der Welt: Zeuge der Wahrheit zu sein; er hat sich dieses Amt nicht angemaßt; nicht er hat Gott erwählt, sondern Gott hat ihn erwählt, eh er selber noch wählen konnte. Nun wuchtet das Amt auf ihm. Die Frauen, die vor das gesprengte Felsengrab kamen und den Engel fanden statt des Herrn, ergriffen das Amt als erste: sie eilten in die Stadt und berichteten, was sie gesehen und gehört hatten. Ergreifen die Frauen unserer Stunde das Erbe? Ergreifen wir es? Verwalten wir das Amt unbedingter Zeugenschaft, das ungeschwächt reine Wort, von dem wir wissen, daß es die Welt haßt, obwohl es der Welt Heil ist? «Siehe nun Herr», betete Petrus, «auf ihre Drohungen, und gib Deinen Knechten, mit aller Zuversicht zu reden Dein Wort» (Apg. 4, 29). Trotzen wir diesem Haß? Glauben wir nicht vielmehr noch immer, der klaren Voraussage Jesu Christi entgegen, daß die Welt die Botschaft und ihre Träger lieben müsse? Und also vermischt sich die Botschaft mit der Welt; das den Menschen anvertraute Licht wird trübe, und das Dunkel breitet sich über die Völker.

Wir fragen, was wir mit dem Zeugnis bewirken. Und wo es unwahrscheinlich ist, daß es angenommen werde, schweigen wir. Unser Zweifel hat sich ein Wort bereitet, mit dem sich alles entschuldigen läßt, eines der bezeichnendsten Worte unserer Zeit: jener und dieser, Menschen und Mächte, sind nicht «ansprechbar». Als ob es uns aufgetragen wäre, das zu ermessen! Hätten die Apostel so gedacht, sie hätten Jerusalem nicht verlassen. Sie stießen ja nicht wie wir auf Häresien, deren Machtformen kaum ein Jahrhundert alt sind, nicht allein auf die Unkraft des Herzens, das nicht glauben kann, auf Zerfahrenheit und Gespaltenheit; die Apostel trafen in Europa und Asien auf ehrwürdige Überlieferungen, echte Religionen, mochten diese auch vom Verfall gezeichnet sein; in Rom, in Athen, in Persien konnten sich die Menschen auf das Andenken der Geschlechter berufen, die ihnen teuer waren und Treue von ihnen forderten; es war durchaus unwahrscheinlich, daß sie «ansprechbar» seien. Aber vor den Aposteln stand der Sieger über den Tod, der ihnen geboten hatte, *alle* Völker zu lehren, zu taufen. «Denn nicht vermögen wir's, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben» (Apg. 4, 20). Wie die Entscheidung des christlichen Gewissens nicht von ihren Folgen gelenkt werden kann, so auch nicht das Zeugnis des Christen; sein Tun kann nur dann echt, nur dann geordnet sein, wenn es unbeirrbar von oben ausgeht und sich unbeirrbar vor Christus verantwortet.

Das eigentliche Problem dieser Stunde ist wahrscheinlich das Zeugnis. Kann die Welt uns glauben? Und das heißt doch nur: glauben wir wirklich und wahrhaftig selbst? Glauben wir in dem Sinne, daß unser Glaube Prinzip der Verwirklichung wird, die Wirklichkeit unseres Lebens hervorruft? Damit ist nicht gesagt, daß wir die Mächte besiegen werden, die diese Welt bedrohen; es ist nur gesagt, was wir sollen. Wo aber sollen wir Gnade erwarten, wenn nicht über dem absoluten Gehorsam? Und wie soll diese Zeit sich lichten, wenn nicht unter dem Ansturm der Gnade?

*

Es genügt nicht, daß wir die Osterbotschaft auslegen im Sinne innerer Erneuerung, religiöser Wiedergeburt. Sie bedeutet, daß wir sterben sollen mit Christus; daß wir allezeit sein Sterben an uns tragen. Da er für uns alle gestorben ist, so müssen wir alle sterben in ihm. Insofern ist das Wort von der Agonie des Christentums nicht zu widerlegen; es ist eine von den Spaniern ergriffene echte christliche Wahrheit: weil ich immerfort sterbe, darum sterbe ich nicht. Das gilt vom Christen und von seinem Heil; es gilt vom christlichen Glauben bis zum Ende, vom Glauben, der nicht Ruhe ist, sondern inständig-tragisches Ringen mit den Zweifeln und der Welt. «Das Herz des Christen», schrieb Claudel, «ist die immerwährende Schule der Tragödie.» Und dasselbe gilt von der Geschichte. Denn die Königsmacht des Herrn ist nur in Zeichen sichtbar; der mystische Leib seiner Kirche vollendet sich durch die Zeiten nicht vor Menschenaugen; er wächst gerade unter der Überschattung durch die feindliche Macht. Das Leben auf Erden, die Geschichte, ist ein Leben im Grabe. Die Osterbotschaft weist auf das Ende. So hat auch Petrus am ersten Pfingsttage die Verkündung des Auferstandenen mit Bildern des Endes begonnen. Auferstehung und Rettung sind Gericht. Unsere Hoffnung ist das Gericht; denn wir leben in der Welt der Sünde und des Todes, und Sünde und Tod werden nur besiegt werden, wenn diese Welt völlig überwunden ist.

Jesus Christus hat diese Welt sichtbar durchbrochen. Die Toten, die er auferweckte, der Jüngling von Naim, die Tochter des Jairus, Lazarus, der um des an ihm geschehenen Wunders willen — als Zeuge — verfolgt wurde, mußten in den Tod zurück. Aber am Ostertage geschah das Unerhörte, daß ein Leib sich erhob aus dem Grabe, der dem Tode nicht mehr unterworfen war. Auch dieser Leib ist, wie die christliche Wahrheit, in das Geheimnis heiligen Widerspruchs gehüllt: der Herr gebietet Maria Magdalena: «Rühre mich nicht an!» und er spricht zu den Aposteln: «Tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein» (Luk. 24, 39); er ißt mit ihnen Honig und Fisch. Es ist ein Leib sichtbar, der nicht sterben wird. Diese Sichtbarkeit ist Geschichte. Seither liegt die materielle Welt in Trümmern. Es ist vergeblich, sich wieder zusammenzuschließen, ihr in sich einen Bestand geben zu wollen. Die Grenze ist offen. Die Macht von oben hat sich ereignet. Das Ziel ist und bleibt geoffenbart; es ist unverrückbar; auch wenn unsere Augen es nicht erreichen, bleibt es da.

Wir erleben, daß die Menschen aufs neue den Versuch machen, die materielle Welt zu runden, sie als ein Ganzes auszuweisen. Das kann auf vielerlei Weise geschehen, nicht allein als Verneinung; es kann auch dadurch geschehen, daß dem Glauben ein schmaler oder weiterer Raum in diesem angeblich Ganzen zugewiesen wird. Es wird eine Kapelle eingebaut in der materiellen Welt. Aber die Botschaft gibt sich nicht gefangen. Sie ist auf das Ganze der Welt, des Lebens gewendet; sie kennt nur ein einziges christliches Leben, und dieses soll sein das Leben der Welt, in dem alle, auch Kreatur und Pflanze, gerettet werden. Der Same, den Christus in diese Erde senkte — es ist sein eigener Leib —, ist von unwiderstehlicher Kraft. Er arbeitet gegen ein jedes System der Macht, aber auch gegen ein jedes Denkgebäude, die ihm sein Recht verweigern, den Anspruch auf das Ganze. Diese Kraft hat sich schon der Toten bemächtigt, die über diese Erde ausgesät sind und denen geschehen wird, wie sie geglaubt haben; deren Unehre sich verwandeln wird in Herrlichkeit.

Wir haben in dieser Stunde kein mächtigeres Wort als das des Ostertages; es verkündet den Sieg, in den jeder auf Erden mögliche Sieg eingeschlossen ist. Der Sieg hat kein anderes Zeichen als das Kreuz. Und nur diejenigen werden die gültigen, glaubwürdigen Zeugen dieses Sieges sein, denen, wie den Aposteln, die Bereitschaft zum Kreuze eingeprägt ist. Die geschichtliche Tat des Christen ist das Zeugnis des Lebens. Werde es nun angenommen oder verworfen: es ist kein Ort, wo er es nicht erbringen kann; je deutlicher die Zeichen des Endes aus den Wolken scheinen, um so schwerer ist das Zeugnis zu vollziehen. Aber es ist keine Zeit verloren, in der es abgelegt wird, keine Not vergeblich, die es aufgenötigt hat.

Reinhold Schneider

Die Kirche in Skandinavien

EIN SCHWEIZER WAR NEUBEGRÜNDER DER SKANDINAVISCHEN KIRCHE

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat April: Für die Kirche Skandinaviens

Wiederrichtung der Hierarchie in Skandinavien

Das Jahr 1953 war für den europäischen Katholizismus hochbedeutsam, wurde doch in Dänemark, Norwegen und Schweden die vor 400 Jahren unterdrückte katholische Hierarchie neu errichtet. Wenn die Katholiken in Skandinavien auch noch eine verschwindende Minderheit bilden und starken Vorurteilen gegenüberstehen, so kann sich heute die Kirche im großen und ganzen doch frei entfalten und macht stetige Fortschritte. Unter den Priestern und

Das «Sentire cum Ecclesia» im Lichte der Kirchengeschichte

(Fortsetzung)

III. THEOLOGIE UND PROFANE WISSENSCHAFTEN

Ihr Verhältnis im Laufe der Zeit

Noch von einem dritten Gebiet der Betätigung des «Sentire cum Ecclesia» sei die Rede, nämlich vom Verhältnis der *Theologie* als der Wissenschaft von der positiven göttlichen Offenbarung zu den modernen *Erfahrungs- und Geisteswissenschaften.* Einst, noch im Hochmittelalter, gingen Theologie, Philosophie und «Physik» (d. h. Naturwissenschaft) Hand in Hand, oder besser, die Theologie betrachtete und behandelte Philosophie und «Physik» als ihre Dienerinnen. Das bot den Vorteil, daß jene für das Hochmittelalter charakteristischen (theologischen) Summae geschaffen werden konnten, in denen alles natürliche und übernatürliche Wissen zu einem allumfassenden System und einer imponierenden Synthese zusammengefaßt war. Aber der Einbau der aristotelischen Metaphysik und Physik in das theologische System hatte auch etwas sehr Bedenkliches: die noch recht eigentlich in den Kinderschuhen steckende «Physik» bekam mit der Würde einer Dienerin der Theologie auch etwas von deren Sicherheit und Unveränderlichkeit, und das mußte sich für die weitere Entfaltung und Entwicklung nur als Hemmschuh auswirken. Denn wozu noch weiter fragen und forschen, wenn es schon beim «Philosophen» (nämlich Aristoteles) und beim «Fürsten der Schule» (gemeint war Thomas von Aquin) stand? Auch war die deduktive oder analytische Methode, die in der Philosophie und Theologie nicht nur am Platz war, sondern auch beste Dienste leistete, für die Entfaltung der «Physik» eher ein Hin-

---

Ordensleuten gibt es schon zahlreiche Skandinavier.

Die nordländischen Kirchensprengel unterstehen gegenwärtig noch der Propagandakongregation, obwohl sie keine Heidenmission sind. Dies ist geschichtlich zu erklären und bietet für die Seelsorge in diesen Gegenden sicher auch viele administrative und finanzielle Vorteile. Die Entwicklung des Katholizismus zur vollen kirchlichen Eigenständigkeit ist aber heute fast nur mehr eine Frage der ausreichenden Zahl von Priestern und Ordensleuten und der genügenden finanziellen Mittel. Vor 100 Jahren hätte noch niemand an eine solche Entwicklung zu denken gewagt.

Lorenz Studach von Altstätten

Damals mühte sich ein Schweizer, der aus Altstätten im Rheintal gebürtige Priester Lorenz Studach, unter unendlichen Schwierigkeiten damit ab, die paar Katholiken zusammenzuhalten und ihnen ein geordnetes religiöses Leben zu ermöglichen. 1823 war er mit der bayrischen Prinzessin Josephine von Leuchtenberg, der Gemahlin des Kronprinzen Oskar, als Hofkaplan nach Stockholm gekommen. Seine Tätigkeit mußte sich zunächst auf den Hof, einige Gesandtschaften und wenige katholische Ausländer beschränken.

Glänzende Geistesgaben trugen Studach bald die Hochachtung maßgebender Kreise ein und halfen so mit, manches Vorurteil gegen den Katholizismus zu beseitigen. Er war gleich angesehen als Geschichtsschreiber, Literarhistoriker und Dichter. Die Königliche Akademie der Wissenschaften ernannte den Verfasser der «Urgeschichte Schwedens» und unzähliger anderer wissenschaftlicher Publikationen zu ihrem Mitglied.

Erster Apostolischer Vikar von Schweden und Norwegen

Papst Gregor XVI. ernannte den Hofkaplan der Kronprinzessin 1832 zum ersten Apostolischen Vikar von Schweden und Norwegen. Wie dornenvoll dieses Amt war, geht aus einem Brief hervor, den Studach 1840 an den neuernannten Apostolischen Vikar von Norddeutschland und Dänemark, Mgr. Laurent, richtete: «Sie haben eine zu gute Meinung sowohl von den Protestanten als von den Katholiken im Norden. Jene haben mehr als ihre südlichen Meinungsbrüder vom positiven Glauben verloren: ihre ganze Religion besteht in ihrem ursprünglichen Haß gegen die katholische Kirche; diese bilden einen Haufen Bettler, welche zu verführen die Protestanten sich keine Mühe genommen haben. Alle Annalen der Mission im Norden sagen, daß wer aus den Katholiken einiges Hab und Gut erworben, meist abgefallen sei und so der Kirche nur die Bettler treu geblieben, woraus seit einem Jahrhundert zum Haß noch die Verachtung kam.»

In Schweden und Norwegen bestanden damals noch Gesetze, welche den Übertritt von Staatsbürgern zum Katholizismus streng ahndeten. Trotz der toleranten Einstellung König Oskars II. (1844—1859) und der Beliebtheit der katholischen Königin Josephine konnte man es nicht wagen, daran zu rütteln. 1859 wurden neun Personen wegen ihrer Konversion zur katholischen Kirche des Landes verwiesen. Erst das internationale Aufsehen, das diese Maßnahme erregte, führte dann unter Karl XV. (1859—1872) zur Aufhebung dieser drakonischen Verfolgungsgesetze.

In Norwegen wurde zwar 1843 die katholische Gemeinde staatlich anerkannt, die Ausübung der Religion war aber trotzdem bis 1845 unter schwerer Strafe verboten. Erhebliche Schwierigkeiten entstanden dem in Stockholm residierenden Apostolischen Vikar auch wegen des damals äußerst scharfen nationalen Gegensatzes zwischen den unter der gleichen Krone vereinigten und gerade deshalb verfeindeten Norwegern und Schweden.

«... ohne sich von anscheinender Erfolglosigkeit abschrecken zu lassen.»

In seinem erwähnten Briefe an Mgr. Laurent verlangt Studach Priester, «die in Wort und Tat, mit apostolischer Beredsamkeit und Wärme die Lehre der Kirche in ausharrender Geduld verkünden, ohne sich von anscheinender Erfolglosigkeit abschrecken zu lassen». Er selber ging mit dem besten Beispiel voran. Nach und nach stellten sich doch die ersten Erfolge ein: 1835—1837 entstand in Stockholm die erste katholische Kirche Schwedens mit Pfarrhaus und Waisenhaus, 1866 kam eine Kirche in Göteborg, 1871 eine solche in Malmö dazu. 1856 konnte auch in Norwegen — welches Land dann 1869 einen eigenen Apostolischen Vikar erhielt — die erste Kirche gebaut werden (in Oslo). Ein besonderes Freudenfest war für Studach die Einweihung der ersten katholischen Schule in Göteborg.

Für seine Gläubigen verfaßte der Apostolische Vikar einen Katechismus und Gebetbücher in den nordischen Sprachen sowie eine Übersetzung der «Goffiné». Papst Pius IX. zeichnete ihn 1847 mit der Goldenen Rose aus, und 1862 weihte er ihn persönlich zum Bischof. Am 13. Mai 1873 starb Bischof Lorenz Studach im Alter von 77 Jahren an Gram über krassen Undank aus den eigenen Reihen, wie er denn auch während der gesamten Wirksamkeit grobe Verleumdungen hatte erdulden müssen. «Er war im Leben ein Märtyrer und starb als Märtyrer», schrieb sein zweiter Nachfolger, Mgr. Bitter.

Mit Recht nennt P. Fridolin Segmüller, OSB., Bischof Lorenz Studach den «eigentlichen Wiedererwecker und Neubegründer der katholischen Kirche in der skandinavischen Halbinsel». Im Andenken an den großen Landsmann sollten deshalb gerade wir Schweizer Katholiken eifrig für den Fortschritt des von Mgr. Studach begründeten Werkes, für den Katholizismus in den nordischen Ländern, beten.

Walter Heim, SMB., Immensee

Die Kirche kann bis zum Ende der Zeiten verfolgt werden, zerstört werden kann sie nicht. Man kann sie bedrücken, aber nicht unterdrücken. Der Grund ist, weil unser Herr, der allmächtige Gott, es so verheißen hat, Er, dessen Verheißung für die Natur Gesetz bedeutet. *Hieronymus*

dernis; die dieser zukommende Methode der Induktion oder Synthese war noch nicht ausgebildet, hatte sich noch nicht bewährt und konnte noch nicht als wissenschaftlich gelten, haben sie doch erst Kepler (1571—1630) und Newton (1643—1727) zu Ehren gebracht. Immerhin als die schon im 14. Jahrhundert zum Leben erweckte römische und griechische Antike unter dem Namen Renaissance in der Kunst und Lebensgestaltung, unter dem Namen Humanismus in der Literatur und gelehrten Bildung während des 15. Jahrhunderts den Siegeslauf durch das Abendland antrat, da stand man allgemein den großen Gedanken und Ideen der alten griechischen und römischen Denker und Forscher frei und unbefangen gegenüber, und das kam auch der «Physik» zustatten. Niklaus von Kues (1401—1464), päpstlicher Legat in Deutschland und Kardinal, ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie Vertreter des christlichen Humanismus es verstanden, altes und neues Gedankengut miteinander zu verbinden, und daß man sich nicht daran stieß, wenn das neue Weltbild von dem der Bibel und des «Philosophen» abwich. So ist es nicht auffallend, daß das Lebenswerk des Frauenburger Domherrn Niklaus Kopernikus (1473—1543), «De revolutionibus orbium coelestium», das offen das heliozentrische Weltsystem vertrat, bei den katholischen Gelehrten, auch bei den Klerikern, die noch durch die Schule des christlichen Humanismus hindurchgegangen waren, wohlwollende Aufnahme fand, jedenfalls weniger Widerspruch fand als bei den Reformatoren und den Reformierten.

Das wurde bei den Katholiken erst anders, als nach dem Konzil von Trient (1545—1563) die Inquisition den Erfolg buchen konnte, mit ihrem scharfen Zugreifen Italien und Spanien vor den Wirren der Reformation bewahrt zu haben; als auf den Grundlagen, die das Konzil gelegt hatte, die gesamte Theologie einen neuen und glänzenden Aufschwung nahm, das mit der Renaissance ebenfalls eingedrungene Gift des Subjektivismus aus dem katholischen Bewußtsein mehr und mehr ausschied und nun auch daran gehen konnte, die Position zurückzugewinnen, die sie im Hochmittelalter gegenüber den profanen Wissenschaften eingenommen hatte. Weder in den Quellen der göttlichen Offenbarung, Schrift und Vätertradition, noch beim «Philosophen» fanden die Theologen etwas von dem, was die neuern «Physiker» als ihre Entdeckungen vortrugen, und so erschienen ihnen diese als eine Gefährdung des Systems, denn, so sagten sie sich, mit der Physik des Aristoteles fällt auch dessen Metaphysik, und damit gerät unsere scholastische Theologie ins Wanken. Freilich, solange die neuen «Physiker» auf ihrem Boden blieben, mit den Mitteln ihrer Wissenschaft arbeiteten und ihre Ergebnisse nur als Hypothese ausgaben, die Schriftexegese aber den Theologen überließen, konnten sich diese wohl ärgern, aber jenen wirksam beikommen konnten sie nicht.

Der Galilei-Handel und seine Folgen

Da tat der bedeutendste «Physiker» Italiens, Galileo *Galilei* (1564—1642), Astronom am großherzoglichen Hofe in Florenz, ihnen «den Gefallen», daß er in einem *theologischen* Traktate, der zwar nur für die Mutter des Großherzogs bestimmt war, aber bald in die breite Öffentlichkeit drang, das neue Weltbild, dem er zum Siege verhelfen wollte, mit der Hl. Schrift in Einklang zu bringen suchte (1613) und sogar nach Rom reiste, um den Papst und dessen Theologen auf seine Seite zu ziehen. Damit aber gab er diesen eine positive Handhabe, gegen ihn den Standpunkt der Tradition geltend zu machen. Diesen Standpunkt nahm auch Kardinal Bellarmin ein, der bedeutendste unter den damaligen römischen Theologen; er war aber auch klug und vorsichtig genug, Galilei die Chance zu geben, mit soliden *physikalischen* Gründen sein System zu beweisen; wenn ihm das gelinge, so müßten freilich die Bibelstellen, die von einer Bewegung der Sonne reden, anders als bisher erklärt werden. Diesen Beweis aber erbrachte Galilei nicht, teils weil die astronomischen Instrumente noch zu unvollkommen waren, teils weil er es nicht für nötig fand, die vom deutschen Astronomen Joh. Kepler bereits 1609 veröffentlichten ersten drei Gesetze über die Planetenbahnen zur Kenntnis zu nehmen und seinem System einzubauen. Unklug war es aber auch, daß sich die Mitglieder und Konsultoren der Inquisition nicht des Augustinus-Wortes erinnerten, durch seine Offenbarung in den Hl. Schriften zeige uns Gott nicht den *Weg der Sterne am* (physischen) *Himmel,* sondern *unsern Weg in den* (geistigen) *Himmel,* und daraufhin sich nicht für diese Frage als inkompetent erklärten. Aber bei der damaligen Zugriffigkeit der Inquisition, bei der Entwicklung, die die nachtridentische Theologie genommen hatte, bei der Befürchtung, die Willkür in der Schrifterklärung, die bei den Reformierten eingerissen war, möchte nun auch bei den Katholiken um sich greifen, beim damaligen Stande der Theologie sowohl wie der Astronomie, ist es begreiflich, daß die Inquisition 1616 das heliozentrische Weltsystem ablehnte mit der Begründung, es stehe im Widerspruch zur (aristotelischen) Philosophie und zur Hl. Schrift, und Galilei zum Widerrufe zwang. In völliger Verkennung der Praxis der Inquisition gab Galilei, der diese Niederlage nur schwer ertrug, dem römischen Glaubensgericht abermals Gelegenheit, gegen ihn vorzugehen. Im Jahre 1630 veröffentlichte er seinen Dialog über die beiden Weltsysteme und übertrat damit das ihm auferlegte Schweigegebot; zugleich verscherzte er die Gunst des ihm bisher gewogenen Papstes Urban VIII. (1623—1644), indem er dem tölpelhaften Verteidiger des alten Systems einen Ausspruch des Papstes in den Mund legte, den dieser in dem gegebenen Zusammenhang als schwere Beleidigung empfand. So mußte er 1633 als «rückfälliger Häretiker» abermals vor der römischen Inquisition erscheinen und Widerruf leisten. Kerker und Folter blieben ihm zwar erspart, wie er überhaupt mit größter Schonung behandelt wurde, und in seinem Hause zu Arcetri bei Florenz durfte er bis zu seinem Tode unbehelligt seinen physikalischen und astronomischen Studien obliegen.

Die Inquisition konnte den greisen Galilei in seinem Zwangsaufenthalte zu Arcetri ruhig gewähren lassen: nachdem sie in engstem Zusammenhang mit dem ersten Galilei-Prozeß alle Schriften, die das neue Weltsystem lehrten, auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher setzte, hatte sie in den Ländern, wo sie sich ungehemmt betätigen konnte, die astronomischen Forschungen zum Stillstand und Absterben verurteilt, denn kein Gelehrter hatte Lust, mit der Inquisition zu tun zu bekommen. Dafür konnten sich die astronomischen, physikalischen und mathematischen Studien um so freier im protestantischen Holland und England entfalten, die nun in diesen Wissenschaften die Führung übernahmen, die bis auf Galilei die Italiener innegehabt hatten. Als dann Newton 1683 das Gesetz der Gravitation entdeckte und erprobte und 1728 Bradley die Aberration des Lichtes feststellte, hatte das heliozentrische Weltsystem über das geozentrische den endgültigen Sieg davongetragen. Es vergingen aber immer noch Jahrzehnte, bis Papst Benedikt XIV. gebot, Bücher, die das neue System lehrten, nicht mehr auf den Index zu setzen (1757); die aber, die sich bereits darauf befanden, blieben verboten bis zur Neuausgabe des Index 1835. (Fortsetzung folgt)

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

Kleine biblische Beiträge

JESUS UND DIE SÜNDE

(Zu einer bedeutsamen Neuerscheinung)

Während eine Reihe von Autoren, die über Sünde und Sünder im Neuen Testament sich geäußert haben, dabei ihr Hauptaugenmerk zumeist auf die Paulusbriefe richteten, behandelt der Luzerner Theologe *Jakob Haas* in seiner Dissertation «*Die Stellung Jesu zu Sünde und Sünder nach den vier Evangelien*» (Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 1953. 254 S.) dieses Problem auf Grund der vier Evangelien, die uns eingehenden Aufschluß bieten über Jesu Einstellung hiezu. Er war der Lehrer seines Volkes, aber weit mehr als nur Lehrer, er war Seelsorger im tiefsten Sinne des Wortes. Er hat nicht einen völlig neuen Sündenbegriff aufgestellt, der zur Offenbarung des Alten Bundes im Gegensatz stünde (12). Auch nach der alttestamentlichen

Auffassung sind die Hauptsache nicht die äußern Werke, sondern ein reines Herz und aufrichtige, innere Gesinnung (Ps. 51, 12.18). Seit Esdras allerdings wurde der Eifer für das Gesetz zum Gesetzesfanatismus, zum reinen Buchstabendienst, was zum fanatischen, exklusiven Nationalismus führte.

Der Verfasser bietet ein ausführliches *Vokabular* für die begriffliche Erfassung der Sünde nach dem griechischen Text, wobei immer auf die betreffenden Schriftstellen verwiesen wird. Jesus hat nicht lehrhaft über die Sünde als solche gesprochen, er hat sich mit der konkreten Sünde, die ihm auf Schritt und Tritt begegnete, auseinandergesetzt (34). Die Wesensschau der Sünde hat er aber gewonnen aus seiner Erkenntnis des himmlischen Vaters heraus. So hat er den Sündenbegriff, dem in der Profanliteratur die Beziehung zu Gott meistens fehlt, vertieft. Die Sünde ist immer irgendwie eine Übertretung eines göttlichen Gebotes. Darum fragt Jesus: «Wie steht es im Gesetz?» (Luk. 10, 26). Der Begriff der Sünde in der synoptischen Darstellung wird bei Johannes besonders scharf präzisiert in klaren Antithesen, wie Glaube — Unglaube, Licht — Finsternis, Gott — Teufel usw. Das Wort «Sünde wird bei ihm selten gebraucht, er schaut alles von oben, von Gott und dem gottmenschlichen Charakter Jesu her». Jesus hat den ganzen ungeheuren Ernst der Sünde zum Ausdruck gebracht und nicht bloß gegen die schwere, sondern auch gegen die läßliche Sünde angekämpft. Haas setzt sich einläßlich und in klarer Weise mit dem *Todsündenbegriff* auseinander, handelt eingehend über «Ursachen und Freiwilligkeit der Sünde» (69 ff.), über die Willensfreiheit, die in den Evangelien philosophisch nicht dargetan ist, aber praktisch überall vorausgesetzt wird. Die Allgemeinheit der Sünde ist, wie der Verfasser mit O. Schmitz sagt, «die durchgängige Signatur des menschlichen Daseins» (88).

Auch von der *Kollektivschuld* und der daraus sich ergebenden *Verantwortung* spricht Jesus. Im AT. wurde ihr eine pädagogische Bedeutung zugemessen. Über die Erbsünde sprechen sich die Evangelien eigentlich nur indirekt aus.

Einläßlich werden *die Folgen der Sünde* erörtert, vor allem die Knechtschaft, die sie hervorbringt, die «zu einer Knechtschaft des Teufels wird» (114). Gerade in diesen Ausführungen kommt der eminent praktische Wert dieser Schrift klar zum Ausdruck.

Die *Strafen und Sanktionen der Sünde* (zeitliche und ewige) haben ihre große Bedeutung. Ohne sie würde die Sünde ins Gigantische wachsen. Die Frage nach dem *Fegfeuer* ist in den Evangelien nicht direkt berührt, während 2 Makk. 43—46 der Glaube an einen Reinigungsort im Jenseits klar ausgesprochen ist. Im NT. ist er wenigstens an einzelnen Stellen vorausgesetzt.

Der Frage nach der Art und der (ewigen) Dauer der Höllenstrafen schickt der Verfasser eine Erörterung über die *Auferstehung* und *Unsterblichkeit* des Menschen voraus. Von dem Weltgericht ist im AT. erst im Buche der Weisheit die Rede, während Jesus des öftern davon spricht. Ein Wort für «Hölle» im neutestamentlichen Sinn hat das AT. nicht. Die Scheol ist wie der Hades einfach die Unterwelt, aber auch der Ort der von Gott Verworfenen (149 ff.). Er nimmt alle Toten auf, wenn auch ihr Schicksal verschieden ist. Er wurde aber auch als der Ort der Läuterung der Gerechten betrachtet. Bei den Synoptikern tritt an Stelle von Scheol und Hades als endzeitlicher Strafort die Gehenna, an die der Glaube dem Sinne nach im AT. «unzweifelhaft vorhanden war» (152). Jesus hat das Dasein der Hölle auf das bestimmteste und mit erschütterndem Ernst verkündet. Dagegen dürfte es doch fraglich sein, ob in dem Johanneswort: «Er wird mit dem Heiligen Geist und mit ‚Feuer' taufen» (Matth. 3, 2), bei letzterem wirklich an das Zornesfeuer des messianischen Gerichtes zu denken ist. Längere Ausführungen widmet H. der Frage nach der *Dauer und dem Ort der Höllenstrafen,* die in der göttlichen Gerechtigkeit ihren Grund haben, wie auch die Vergebung der Sünden der Ausfluß des göttlichen Erbarmens ist. Jesu Botschaft ist eine Frohbotschaft und nicht eine Drohbotschaft. «Jesu Gott ist ein Gott der Sünder» (163). Den Aposteln hat er die Vollmacht verliehen, kraft des Heiligen Geistes Sünden zu vergeben, die er selber für sich in Anspruch genommen hat. Die Fähigkeit des Menschen, bei seiner sittlichen Umkehr mitwirken zu können, hat die Kirche gegenüber den Reformatoren und den Jansenisten immer verteidigt. «Diese Mitwirkung des freien menschlichen Willens mit der Gnade ist ein Gebiet, das von psychologischen Rätseln und theologischen Geheimnissen umwittert ist wie kaum ein anderes» (171, Anm. 3).

Die *Metanoia* und in Parallele mit ihr das hebräische *Teschubah* werden ihrem tiefern Sinn nach gedeutet. Dem reuigen Sünder verzeiht Jesus in seiner unendlichen Güte. «Ein Kapitel über die Sünderliebe Jesu zu schreiben, ist wohl etwas vom Schönsten und Dankbarsten, was man sich denken kann» (193).

Der Verfasser schließt seine Darlegungen mit einem Exkurs über die Bedeutung der *evangelischen Räte.* Ein ausführliches Verzeichnis der angeführten Schriftstellen und Autoren ist dem Ganzen beigefügt, zugleich mit einer Berichtigung der Druckfehler.

Die vorliegende Arbeit beeindruckt den aufmerksamen Leser mit ihrer Gründlichkeit und dem klug abgewogenen Urteil in der Beweisführung. Sie bedeutet nicht bloß in wissenschaftlicher Beziehung eine begrüßenswerte Gabe, sie bietet auch für den Seelsorger wertvolle praktische Winke in mehrfacher Beziehung. Den «Studia Friburgensia», in deren Sammlung sie erscheint, legt sie alle Ehre ein.

Burkard Frischkopf

Diskussion um die katholischen Stammlande

In Nr. 11 der «KZ.» meldete ein Seelsorger in Verteidigung der katholischen Stammlande einige Vorbehalte an gegen das Buch von P. Reinhold Wick: «Franziskus in der Großstadt». Im Interesse der Sache, die dem schweizerischen Seelsorger nicht gleichgültig sein kann, und um eine allseitige, unparteiische Stellungnahme zu ermöglichen, veröffentlichen wir im folgenden zwei Erwiderungen; die erste stammt aus der Feder eines Mitbruders von P. Reinhold Wick, die zweite von einem Bergpfarrer aus den Stammlanden. Die Redaktion

Werden die katholischen Stammlande wirklich angeklagt?

Diesen schweren Vorwurf hat ein Kritiker in der «Kirchenzeitung» (Nr. 11, 1954) gegen das Buch P. Reinhold Wicks «Franziskus in der Großstadt» erhoben. Neben dem Titel «Die katholischen Stammlande werden angeklagt» erhebt der Rezensent auch im Text diesen Vorwurf, indem er schreibt: «Es drängt sich der Eindruck auf, der Verfasser habe mit einem eigentlichen Ressentiment gegen die Stammlande möglichst viele ungünstige Erscheinungen festgehalten.» Wir müssen gestehen, dieser Vorwurf hat uns befremdet. Wer das Buch sine ira et studio liest, kann ihn nicht unterschreiben. Dieser Vorwurf ist schwerwiegend, und die rühmende Einleitung und der anerkennende Schluß der Rezension können dagegen nicht aufkommen. Wir haben uns die Mühe genommen, die Belege des Kritikers nachzuprüfen, und haben gefunden, daß sie nicht stichhaltig sind. In keinem Fall gewinnt man den Eindruck, daß der Verfasser die Absicht hatte, die katholischen Stammlande anzuklagen oder anzugreifen. Aus gewissen Konstatierungen eine solche Absicht herauszulesen, tut dem Verfasser unrecht. So z. B. wenn behauptet wird: «Die zugewanderten Stammlandkatholiken werden angeklagt, daß sie ‚nicht Sauerteig sind..., nicht Salz, das erhält und bewahrt'.» Oder «Unterschiedslos wird den Zuwanderern aus dem katholischen Dorf vorgeworfen: ‚Die ersten Tage schon bringen sie zu Fall'» (Seite 21). Sieht man den Text nach auf Seite 20, so heißt es: «Die Zuwanderer bringen *vielfach* nicht, wie man glauben sollte, die gesunden christlichen Ideen.» Was weiter in der Fortführung dieses Gedankens gesagt wird, führt logischerweise die Einschränkung «vielfach» mit sich, so daß also zu lesen ist: «Sie sind *vielfach* nicht Sauerteig..., nicht Salz, das erhält und bewahrt.» Ist bei dieser Einschränkung mit Grund etwas gegen diese Feststellung einzuwenden? Auf Seite 14 wird ein Zitat angeführt aus A. Fischers Buch «Seelsorgshilfe» des Inhalts: «Die Statistiken beweisen, daß die Zugezogenen den größten Pro-

zentsatz der abgefallenen Katholiken ausmachen.» Dazu bemerkt der Kritiker: «Mit Verlaub, welche Statistiken?» Will der Kritiker damit sagen, der Verfasser hätte Umfang und Wert dieser Statistik selber zu untersuchen und nachzuprüfen, bevor er daraus einen Beweisgrund enthebt? Das wäre offenbar zu viel verlangt. Der Kritiker tut das andern Statistiken gegenüber, die *er* zitiert, auch nicht. Für den Kundigen gilt hier die stillschweigende Voraussetzung: «soweit Statistiken Beweismittel sind». Alleinige und absolute bilden sie auf keinen Fall. So etwas wird im Buch des Verfassers auch nirgends behauptet. Auch nicht auf Seite 17, wo Ehestatistiken angeführt werden. Falsch verstanden ist auch die Stelle: «Die ansehnliche katholische Bevölkerung erweist sich im großen und ganzen eher immun gegen die Gefahren des Milieus, *in jedem Fall* ist der Prozentsatz, der aus ihren Kreisen religiös versagt, geringer, wie die Ehestatistik einer Pfarrei klar dartut» (S. 17). Dazu frägt der Kritiker: «Wirklich in jedem Fall!» und gibt damit zu verstehen, daß er die Wendung «in jedem Fall» nicht als Adverb, sondern im Sinne von «*in jedem einzelnen Fall*» versteht, was natürlich unvernünftig ist. *In jedem Fall* heißt hier doch nichts anderes als *jedenfalls*, was man auch nicht mit «immerhin» wiedergeben könnte. Ebenso verhält es sich mit andern Aussetzungen, die offenbar auch auf Mißverständnissen beruhen. Es ist keine darunter, die einer sachlichen Prüfung standhält. Wir glauben nicht, daß diese Kritik dem wirklich guten und wertvollen Buche schaden kann, aber wir bedauern es, daß diese Art von Kritik dem Rezensenten selber zum Nachteil ausschlagen muß. P. A. St.

Erfahrungen eines Bergpfarrers

Als Bergpfarrer einer kleinen Pfarrei der Innerschweiz habe ich das «Vergnügen», öfters Katholiken aus der Diaspora während ihrer Ferien oder übers Wochenende begrüßen zu dürfen. Es handelt sich — nach den Geschlechtern zu schließen — meist um eigentliche Zürcher, gelegentlich auch um Basler. Sie stellen sich — im Pfarrhaus oder gelegentlich auch auf der Straße — gerne vor als Katholiken, nennen auch oft ihre Vereinszugehörigkeit oder sogar irgendein Kirchenamt, das sie daheim in ihrer Pfarrei bekleiden. Man würde also meinen, man hätte ganz gute Diasporakatholiken vor sich. Wie wirkt sich das aber auf den Sonntagsgottesdienst aus? Meist sind sie da nirgends zu sehen, obwohl die Ferienhäuschen nicht allzu weit von der Kirche entfernt sind und manche ja ihr Auto bei sich haben, so daß sie den an sich schon kurzen Weg noch im Auto machen könnten. Es kam sogar schon vor, daß Mitglieder der Marianischen Kongregation, die sich als solche mit einem Gruß ihres Herrn Präses im Pfarrhaus vorgestellt hatten, nicht zur Messe kamen — weil es ein wenig regnete, und die Wege dann im Bergdorf nicht sehr schön sind... Und dabei machen unsere Leute den gleichen Weg jeden Sonntag, oft zweimal, auch im Winter, wo die tiefverschneiten, ungepfadeten Wege noch viel mühsamer zu begehen sind.

Wenn man also in der Öffentlichkeit schon anklagt, wie es im Buch des Kapuziner-Hausmissionars von Zürich geschieht, muß auch die andere Seite gehört werden. Ich weiß — leider! — von andern Pfarrern in ähnlichen Verhältnissen, daß sie die genau gleichen Klagen gegen die Diasporakatholiken auch vor die Öffentlichkeit bringen könnten. Ich habe vor einigen Jahren anläßlich der Firmung mit unserm Bischof über diese Erfahrungen gesprochen. Er forderte mich auf, darüber in der «Kirchenzeitung» zu berichten, wenn wieder einmal ein Angriff gegen die katholischen Stammlande erfolge. a. s. r.

Im Dienste der Seelsorge

Aus der Jahresarbeit der Schweiz. Kath. Bibelbewegung (SKB.) 1953

Still und einfach ist nach außen hin unsere Arbeit. Und doch sind wir überzeugt, daß viel Initialzündung aus unseren Tagungen, Kursen, Vorträgen, Veröffentlichungen seit 1935 hervorgegangen ist. Wenn unser Licht nicht gerade auf dem Berge leuchtet, um von allen gesehen zu werden, so wird doch das Licht der Heiligen Schrift durch unsere Anregungen in Pfarrei und Familie hineingetragen.

Zwei gut besuchte *Bibelkurse* für Priester über den Römerbrief (14. bis 18. September 1953 und 22. bis 26. Februar 1954 in Schönbrunn), gehalten von Dr. R. Gutzwiller, führten etwa 100 Teilnehmer in diesen immer wieder aktuellen Brief ein.

Unsere *Veröffentlichungen* entwickelten ein ausgesprochen «gelbes» Jahr, d. h. die beiden erschienenen biblischen Beiträge unterbauen nicht unsern praktischen Predigt- und Vortragsdienst, sondern in erster Linie unsere biblische Weiterbildung.

Das Heft XIII. der biblischen Beiträge «Biblische Zeitrechnung» von Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln, behandelt in eingehender Art und Weise all die Probleme der Chronologie der Bibel und verschafft uns einen klaren Überblick. Das Heft findet auch in biblisch interessierten Lehrerkreisen guten Anklang.

Das Heft XIV. «Vom Sinne des Hohen Liedes» vom Freiburger Alttestamentler Dr. M. A. van den Oudenrijn, OP., gibt uns eine gutfundierte, annehmbare Sinndeutung dieses nicht leichten Buches. — Gerne folgen wir im neuen Jahre wieder der «blauen» Tendenz, den Praktikern, die froh sind um die blauen Hefte der biblischen Skizzen. Leider ist es hier oft schwer, kurze und praktisch gut verwendbare Manuskripte zu erhalten. Gerade hier sind wir wirklich froh um die tapfere Mitarbeit aller Mitglieder der SKB. Der Unterzeichnete wird mit Freuden solche Manuskripte biblischen Inhaltes für Predigten und Vorträge annehmen.

Der *Bibelkalender* (Redaktion: P. Anton Loetscher, Schöneck) ist mit seiner Auflage von 10 000 immer noch ein Mauerblümchen unter den Kalendern, besonders wenn man die Auflagen der verschiedenen protestantischen Bibelabreißkalender oder auch die unserer katholischen Missionskalender kennt. Der Bibelkalender hat in vielen Fällen zur Anschaffung des Neuen Testamentes geführt. Er will aber auch besonders jenen helfen, welche die Zeit für eine längere tägliche Bibellesung nicht aufbringen. Hier dürfte vermehrter Einsatz des Klerus berechtigt und sicher auch fruchtbar sein!

Das *Lichtbildarchiv* mit seinen über 2000 Diapositiven (5×5) in 31 verschiedenen Serien wurde mittelmäßig benützt für Vorträge in Vereinen und für den biblischen Unterricht der Schule. Eine neue Serie (Paulus III) wird nun bald fertig sein.

Der *Mitgliederbestand* der SKB. hat sich ungefähr auf gleicher Höhe wie in den letzten Jahren gehalten. Es sind etwas über 1450. (Basel: 600, Chur: 420, St. Gallen: 350; Wallis: 80, dazu noch einige Einzelmitglieder, besonders im Ausland.)

Den *Diözesankomitees* ist die regionale Förderung der Bibelarbeit überlassen. In der *Diözese Basel* (Präsident: Prof. Dr. Georg Staffelbach, Chorherr, Luzern) ging die Initiative hauptsächlich von einigen Biblikern aus durch Vorträge und Lichtbilder über Palästina und durch Bibelkurse. In der *Diözese Chur* (Präsident: Dr. Paul Bruin, Zürich) wirkt besonders der Obmann durch seine beiden prächtigen Lichtbildervorträge «Das heutige Gesicht des Heiligen Landes» und «Die Mittelmeerwelt — die Welt des hl. Paulus». Damit hat er bereits Tausende erfaßt. Die *Diözese St. Gallen* (Präsident: Pfarrer Basil Hofstetter, Magdenau) leistet ihre Bibelarbeit durch die stille, konsequente Beeinflussung des Klerus und der Lehrerschaft durch ihren Obmann. Die *SKB.-Gruppe Oberwallis* (Präsident: Pfarrer F. Bregy, Gampel) hat nun auch festen Boden unter den Füßen. Sie versammelt sich jedes Jahr zu einem Kurs oder zu Vorträgen im St.-Jodern-Heim in Visp.

Der Obmann des *Wissenschaftlichen Beirates* (Dr. P. Theodor Schwegler, OSB.) hielt selber verschiedene biblische Vorträge, besonders vor Lehrern und Lehrerinnen. Er unterhält auch Beziehungen mit verschiedenen ausländischen Bibelbewegungen und Bibelgruppen. Verschiedene ausländische Neugründungen nahmen unsere SKB. als Grundlage und Beispiel.

Die *Jahresrechnung 1953* schließt endlich wieder einmal mit einem Einnahmenüberschuß ab, nachdem verschiedene Sparmaßnahmen durchgeführt wurden. (Einnahmen: Fr. 4944.75, Ausgaben: Fr. 4217.60).

Die Haupteinnahmen sind die Jahresbeiträge der Mitglieder und ein kleiner Erlös des Bibelkalenders. Unsere Hauptausgaben sind die Publikationen. —

Die fast zwanzigjährige Arbeit der SKB. war sicher nicht umsonst. Vieles bleibt aber noch zu tun, um dem Worte Gottes in der katholischen Schweiz den Ackerboden zu lockern, damit dieser göttliche Same der Bibel vielfältige menschliche Frucht hervorbringe. Gerade in der Richtung der Verkündigung haben wir alle noch eine große Aufgabe und gewaltige Arbeit zu leisten.

Pfarrer Dr. E. Baumgartner, Schwyz
Zentralpräsident der SKB.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen

H.H. *Johannes Maria Buholzer* wurde zum Pfarrektor von Langnau (Emmental) gewählt und H.H. *Josef Marbet,* bisher Kaplan in Reiden (LU), zum Pfarrer von Egerkingen (SO).

Vakante Pfründe

Infoge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Kaplanei Sirnach (TG) zur Neubesetzung ausgeschrieben, mit einer Anmeldefrist bis zum 4. Mai 1954.

Solothurn, 12. April 1954.

Die bischöfliche Kanzlei

Acta Apostolicae Sedis

Dekret des Hl. Offiziums betreffs Ostervigilmesse und Nüchternheitsgebot

(«L'Osservatore Romano» Nr. 81, Donnerstag, 8. April 1954)

Mit Dekret vom 11. Januar 1952 hatte die Ritenkongregation die im Vorjahr gewährte Erlaubnis zur Feier der erneuerten Ostervigil auf weitere drei Jahre verlängert und einige Verordnungen (Ordinationes) über die eucharistische Nüchternheit beigefügt. Es wurde angefragt, ob diese Verordnungen noch in Kraft seien, nachdem am 6. Januar 1953 die Apostolische Konstitution «Christus Dominus» und die Instruktion des Hl. Offiziums über die eucharistische Nüchternheit erschienen sind.

Das Hl. Offizium hat nach Rücksprache mit der Ritenkongregation am 7. April abhin folgendes verfügt:

1. Priester, die die Vigilmesse um Mitternacht feiern, ebenso die Gläubigen, die in derselben kommunizieren, haben das Nüchternheitsgebot zu beobachten nach Maßgabe von Can. 808 und Can. 858, § 1, d. h. sie müssen von Mitternacht an nüchtern sein.

2. Wenn die Vigilmesse vor Mitternacht gefeiert wird, sind die Vorschriften der Konstitution «Christus Dominus» und der Instruktion des Hl. Offiziums zu beobachten. (Nach den obgenannten Ordinationes kann der Bischof gewissen Kirchen, in denen die Ostervigilmesse aus gewichtigen und öffentlichen Gründen nicht um Mitternacht gefeiert werden kann, gestatten, daß diese vor Mitternacht, jedoch nicht vor 20 Uhr, angesetzt wird. (Vgl. Acta Apostolicae Sedis, Bd. 44, 1952, S. 50, Nr. II, 4.)

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Die Katholiken der Westschweiz opfern für die werdenden Priester

Die Katholiken der Westschweiz bringen für die Unterstützung minderbemittelter Priesteramtskandidaten große finanzielle Opfer. Letztes Jahr wurden im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg durch Haussammlung und Kirchenopfer 67 944 Fr. aufgebracht, was mit den Stipendien die Verausgabung von 96 538 Fr. erlaubte. Auf die bevorstehende Sammlung hin hat Diözesanbischof Charrière einen Appell erlassen, worin er die Wichtigkeit der Hilfe an minderbemittelte Priesteramtskandidaten unterstreicht und die Gläubigen zur Gebefreudigkeit aufruft.

Wachsende Schülerzahl in den katholischen Schulen der Westschweiz

Beinahe alle katholischen Pfarreischulen in der Diaspora des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg haben das Schuljahr beendet. Die zum Abschluß erstellten Statistiken lassen fast allerorts eine Zunahme der Schülerzahl erkennen. Die 120 Primarschulklassen hatten im abgelaufenen Jahr einen Zuwachs von 400 Schülern zu verzeichnen.

Indochinesischer Zisterzienser feiert in Hauterive seine Primiz

Auf Wunsch der Ordensleitung hatte das Zisterzienserpriorat Hauterive bei Freiburg 1953 drei junge Zisterzienser aus dem von den Kommunisten in Châu-Son (im nördlichen Indochina) aufgehobenen Zisterzienserkloster aufgenommen. Einer von ihnen, P. *Leo Vu-Duc-Chinh,* empfing jüngst in Freiburg die Priesterweihe und brachte am Passionssonntag in der Klosterkirche von Hauterive sein Erstlingsopfer dar. Im Verlaufe dieses Monats werden noch zwei weitere Zistersiensermönche aus Vietnam zum Studium nach Hauterive kommen. Der Generalabt Dr. Sighard Kleiner steht im Begriff, die bedrängten Mitbrüder in Vietnam aufzusuchen.

DEUTSCHLAND

Sorgen des jüngsten deutschen Bistums

Im diesjährigen Fastenhirtenbrief der Diözese Berlin gab Bischof Wilhelm Weskamm einen Einblick in das Werden und das Wesen der jüngsten Diözese Deutschlands. Sie zählt etwa 640 000 Seelen, für die insgesamt 327 Seelsorger, 292 Weltpriester und 35 Ordenspriester tätig sind. 59 Geistliche sind über 60 Jahre alt. Ein Priester hat durchschnittlich für etwa 3000 Seelen zu sorgen.

Bischof Weskamm weist besonders auf die Schwierigkeiten des *Studiums* seiner Priesterkandidaten hin. Im Priesterseminar zu Erfurt befinden sich 52 Theologen aus Berlin; im Priesterseminar in Neuzelle studieren zur Zeit 20 Alumnen die drei letzten Semester vor der Priesterweihe. Für Abiturienten ohne genügende Kenntnisse in Latein oder Griechisch wurde ein eigener Zwischenkurs in Halle eingerichtet. Weiter sind für die Ausbildung folgende Anstalten gegründet worden: Ein Heim für Spätberufene in Magdeburg und das bischöfliche Vorseminar in Schönweide bei Berlin. Alle diese Anstalten befinden sich in der Sowjetzone. Als seine besondere Sorge neben dem Priesternachwuchs bezeichnet Bischof Weskamm die Erteilung des *Religionsunterrichtes* im ganzen Bistum.

Noch mehr Kapellenwagen

Über hunderttausend Gläubige, vor allem Heimatvertriebene und Sowjetzonen-Flüchtlinge, wurden im verangenen Jahr durch die 15 in Deutschland stationierten Kapellenwagen der Ostpriesterhilfe betreut. Diese im Diasporagebiet eingesetzten fahrenden Kirchen haben 1953 insgesamt tausend Ortschaften besucht und dort 600 Volksmissionen mit 6500 Predigten gehalten. Über 60 000 Gläubige haben in den Kapellenwagen gebeichtet. Von den 136 eingesetzten Priestern waren 64 Deutsche, 33 Belgier, 27 Holländer, 5 Schweizer, 4 Österreicher, 1 Franzose, 1 Spanier und Missionare aus dem Saargebiet. Bei den Missionen wurden wieder Spenden ausländischer Katholiken, vor allem Kleidungsstücke und Schuhe, verteilt. Die Arbeit der Kapellenwagen soll in diesem Jahr durch den Einsatz von 15 weiteren kleineren Wagen verstärkt werden.

BELGIEN

Bedenklicher Rückgang der Priesterberufe

In seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief weist der Bischof von *Tournai,* Mgr. *Charles Himmer,* auf den auffallenden Rückgang der Priesterberufungen in seiner Diözese hin. So mußten im Verlauf der letzten zehn Jahre nicht weniger als neun Männerklöster infolge Mangels an Nachwuchs geschlossen werden. Besonders bedenklich ist die Lage der weiblichen Ordensgenossenschaften. Seit dem Jahre 1920 hat sich die Zahl der Frauenklöster um 78 vermindert. Zählte man 1936 im Bistum noch insgesamt 6040 Nonnen, so befinden sich heute hier nur noch 4660. Der Pfarrklerus ist schwer überlastet. Die 1 253 718 Gläubigen, welche das Bistum umfaßt, werden von etwa 1300 Seelsorgern betreut, von denen aber über hundert gebrechlich sind.

ITALIEN

Erster italienischer Kongreß für religiöse Soziologie

Kürzlich fand in der katholischen Universität Mailand der erste italienische Kngreß für religiöse Soziologie statt, an welchem neben dem Kardinalerzbischof *Lercaro* von Bologna drei weitere Oberhirten sowie zahlreiche führende Laien teilnahmen. Die Tagung nahm Referate entgegen über die sittliche und soziale Lage der italienischen Jugend, die religiöse Praxis in Turin, die Entwicklung einer Römer Pfarrei, die Statistik des italienischen Klerus u. a. Die Schlußrede hielt der Erzbischof von Bologna, Kardinal Lercaro. Ausgehend vom Lukas-Evangelium, wies der Kirchenfürst darauf hin, daß die Frohbotschaft Gottes für alle Zeiten ihre

Gültigkeit besitze und mit Hilfe der für jede Epoche vorliegenden Hilfsmittel in die Tat umgesetzt werden müsse. Die Apostelgeschichte sowie die Paulusbriefe enthalten, so bemerkte der Kardinal weiter, wertvolle soziologische Angaben: die ersten Kapitel der Apostelgeschichte geben aufschlußreiche Hinweise auf das soziale Milieu der ersten Christen. Der oberhirtliche Redner schloß mit dem Wunsch, es möchten überall in Italien besondere Studienzentren zur Erforschung der religiösen Statistik ins Leben gerufen werden.

AUSSEREUROPÄISCHE LÄNDER

Bischof Cody, St. Joseph (Missouri)

Letzten Herbst besuchte mit Erzbischof Dr. Joseph Ritter von St. Louis auch dessen Weihbischof Dr. Johannes Patricius Cody die Abtei Engelberg, von der aus seinerzeit die Abtei Conception (Mo.) und das berühmte Frauenkloster Clyde (Mo.) gegründet worden sind. Beide benediktinische Niederlassungen befinden sich in der Diözesansuffragandiözese von St. Louis, in *St. Joseph* (Mo.). Nun hat der Heilige Stuhl Weihbischof Dr. St. Joseph (Mo.) ernannt. Er ist nun in jene Kathedrale von St. Joseph eingezogen, jene Kathedrale von St. Joseph einziehen, wo einst Abt Ignatius Konrad, OSB., in Auw (AG), als Kathedralpfarrer gewirkt hat. Bischof Dr. Johannes Cody ist 47 Jahre alt und wurde 1947 in St. Louis konsekriert. Die im Staat Missouri gelegene Diözese St. Joseph zählt 122 Pfarreien und 40 000 Katholiken. An der Kathedrale von St. Joseph wirkt u. a. auch der St.-Galler Mgr. Dr. *Leo Ruggle* aus Goßau. Man wird diese Bischofsernennung von St. Joseph in der Schweiz mit Freude zur Kenntnis nehmen. Das Kloster Engelberg hat sich um die Seelsorge dieser amerikanischen Diözese in früheren Jahren sehr verdient gemacht.

Römische Nachrichten

Die Heiligsprechung Pius' X.

Der «Osservatore Romano» gab am 4. April in einer amtlichen Verlautbarung bekannt, daß Papst Pius XII. die Heiligsprechung Pius' X. auf den 29./30. Mai festgesetzt hat. Die Heiligsprechungsfeier wird in gleicher Weise vor sich gehen wie die Kanonisation Maria Gorettis im Jahre 1950. Am Samstagabend, 29. Mai, wird Papst Pius XII. vor der Peterskirche Pius X. heiligsprechen, und am Sonntagvormittag wird in der vatikanischen Basilika die hl. Messe zu Ehren des neuen Heiligen gefeiert werden.

Der Weltgebetstag für die «schweigende Kirche» in Rom

Am Passionssonntag wurde in allen Kirchen Roms der verfolgten Brüder hinter dem Eisernen Vorhang und im Fernen Osten gedacht. Besonders eindrucksvoll war die Pontifilkalmesse, die in der Patriarchalbasilika von Santa Maria Maggiore von Erzbischof *Alexander Evreinoff* unter Assistenz von Klerikern des Orientalischen Kollegs im byzantinisch-slawischen Ritus gefeiert wurde. Am Abend füllte sich auch St. Peter mit Scharen von Gläubigen, mit denen sich die in Rom anwesenden Kardinäle, Patriarchen, viele Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten des päpstlichen Hofs zum Gebet für die verfolgten Christen vereinigten.

Amerika, ein riesiges Diasporaland

Der gegenwärtige Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof *Aloysius Muench*, hat als Bischof von Fargo (USA.) in seinem Bistumsblatt einen Artikel über die Lage der Katholiken in den Vereinigten Staaten von Nordamerika veröffentlicht. Seine Ausführungen zeigen die Lage der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten in einem andern Licht, als man sie gewöhnlich schildert. Erzbischof Muench schreibt u. a.:

«80 Prozent der 30,4 Millionen Katholiken der Vereinigten Staaten wohnen in den Städten. Die übrigen 20 Prozent sind auf ländliche Gegenden verstreut und leben im Süden und Westen des Landes vereinzelt unter Andersgläubigen. Diese amerikanischen Katholiken müssen oft so weit von jedem Gotteshaus entfernt, so fern von einem Priester und so fern von einer geregelten religiösen Betreuung leben, wie die Gläubigen in den großen Missionsgebieten Afrikas, Chinas oder Indiens. *In mehr als 1000 Landkreisen* der Vereinigten Staaten wirkt überhaupt *kein katholischer Priester*. Allein diese Tatsache beleuchtet den Charakter der amerikanischen Diaspora, der vielfach nicht einmal in den Vereinigten Staaten selbst voll bekannt ist, geschweige denn in Europa. In der Diözese Cheyenne gibt es z. B. nur 48 304 Katholiken. Die Diözese umfaßt das gesamte Gebiet des Staates Wyoming, der eine Fläche von 252 715 Quadratkilometer hat. Und in diesem ganzen Riesengebiet wirken nur 52 Priester, ich möchte besser sagen, Missionare. Diese Diözese ist genau so groß wie die Erzdiözese Freiburg, die Diözesen Rottenburg, Limburg, Fulda und die sieben bayrischen Diözesen zusammen. Diese Diözesen zählen eine katholische Bevölkerung von 10,4 Millionen und werden von 11 414 Priestern betreut.»

Diasporanot im Süden noch größer

«Im Süden der Vereinigten Staaten ist die Diasporanot aber noch größer. Z. B. fällt der ganze Staat Tennessee mit dem Jurisdiktionsgebiet der Diözese Nashville zusammen. Unter einer Bevölkerung von 3,1 Millionen leben nur 48 000 Katholiken. Im Staat Mississippi, wo sich nur die Diözese Natchez befindet, gibt es nur 53 700 Katholiken bei einer Gesamtbevölkerung von 2,2 Millionen Einwohner. Die Diözese erstreckt sich über 120 000 Quadratkilometer und ist damit etwa 31 000 Quadratkilometer größer als Irland. Aber nicht nur diese reinen — man kann sagen Missionsdiözesen gehören zur Diaspora der Vereinigten Staaten. Es gibt kaum eine Erzdiözese oder Diözese in den USA., die keine größere oder kleinere Diaspora besitzt, wenn man sie mit der in Deutschland üblichen Norm mißt. Einige Tatsachen mögen das erläutern:

Über die 48 Staaten der Union zieht sich ein Netz von 133 kirchlichen Jurisdiktionsgebieten. Eingeschlossen sind Hawai und die Äquator-Inseln im Stillen Ozean und das Vikariat Alaska. Es gibt 26 Erzdiözesen und 106 Diözesen. 20 Diözesen erstrecken sich über das Gesamtgebiet eines amerikanischen Staates. Sieben Staaten haben nur zwei Diözesen und sechs Staaten drei. Nur 15 Staaten haben vier oder mehr Diözesen, z. B. Neuyork, Illinois, Kalifornien und Texas.

In diesem Zusammenhang ist der Charakter der einzelnen Erzdiözesen interessant. Fünf von ihnen haben weniger als 150 Priester und weniger als 125 Pfarreien. In westeuropäischen Ländern wäre eine solche Lage unvorstellbar. Infolge der dichten Bevölkerung in den meisten europäischen Ländern hat eine Erzdiözese gewöhnlich Hunderte von Pfarreien und mehr als 1000, oft sogar 2000 Priester.

Die Diasporanot in den Großstädten der USA. unbekannt

Diese Tatsachen aus der Diaspora Amerikas sind vielfach auch in den großen und reichen katholischen Gemeinden in den Großstädten der USA. nicht bekannt. Hier sehen die Katholiken große Pfarreien, gut ausgestattete Schulen, schöne Einrichtungen der Karitas für Waisen, für betagte Leute, Arme und Kranke; sie wohnen dem Gottesdienst in gefüllten Kirchen bei, sie haben viele besondere Andachten und blühende Vereine der verschiedensten Gruppen. In einer Anzahl dieser großstädtischen Zentren des katholischen Lebens gibt es mehr Kirchen als im ganzen Gebiet der Mehrheit von 106 Diözesen.»

81 Bistümer ohne Priesterseminar

Die Not in der ländlichen Diaspora Amerikas rührt vor allem von der geringen Anzahl der Gläubigen in diesen Gebieten her und den weiten Entfernungen in diesen Diözesen. Die Kirchen sind hier wegen der wenigen Familien, die sie unterhalten, kleine Fachwerkbauten. Pfarrschulen können weder erbaut noch erhalten werden. Die Kinder müssen daher die öffentlichen Schulen besuchen, die in Amerika leider ohne Religion sind. Geldmangel verhindert in den kleinen Diözesen der Diaspora den Bau und Unterhalt von Seminarien, ebenso wie den Bau von Heimen für Waisen und alte Leute. 81 von den 106 Diözesen haben kein Priesterseminar, 20 kein Waisenhaus und 37 kein Heim für alte Leute. Aus dem gleichen Grunde — Geldmangel — können die Diasporadiözesen kein gutes Diözesanblatt finanzieren. Sie können sich auch nicht an den Arbeiten der nationalen Organisationen beteiligen. Die verfügbaren Gelder dieser Diözesen — die Kirche in Amerika bekommt keine Zuwendungen aus einer Kirchensteuer, sondern erhält sich aus den freiwilligen Opfern der Gläubigen — werden gebraucht für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Diözesanwerke, für den Religionsunterricht, für die Erziehung und für die Karitas. Die großen Entfernungen in diesen Gebieten beeinträchtigen auch die Durchführung von Versammlungen, Zusammenkünften und Wallfahrten. Man kann sie nur bezirksweise abhalten. Auf Diözesanbasis sind sie nur mit großen Schwierigkeiten durchzuführen.

Priesternot in der Diaspora

Das größte Problem in diesen Diasporadiözesen ist aber die Gewinnung von Priesterberufen. Die Zahl der Gläubigen ist häufig als Basis hierfür zu klein. Wenn schon die größten Diözesen der USA. es mit ihren Möglichkeiten — auch den finanziellen Möglichkeiten — schwer haben, für einen genügenden Priesternachwuchs zu sorgen, so ist es bei den kleinen Diözesen noch schwerer.

Die Arbeit der einzelnen Priester in der Diaspora der Vereinigten Staaten ist ungeheuer schwer. Sie zu erleichtern, bemüht sich die gesamte katholische Kirche der USA. Es ist selbstverständlich, daß die Kirche diesen Priestern und Bischöfen hilft. Die amerikanische Hierarchie ist sich ihrer Verantwortung aufs tiefste bewußt. Schon im Jahre 1950 wurde die Gesellschaft zur Ausbreitung der katholischen Kirche gegründet, und im Jahre 1924 als besonderes Werk der Hierarchie das amerikanische Amt für katholische Missionen.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarresignat Karl Andenmatten, Stalden (VS)

Schon seit vielen Jahren mußte der verstorbene Priester auf die seelsorgliche Wirksamkeit verzichten, und der Tod trat an das Lager des 58jährigen als ein barmherziger Erlöser heran. Nach seiner Priesterweihe und Primiz im Jahre 1942 wurde Karl Andenmatten Pfarrer von Saas-Almagell. Da aber sein Gesundheitszustand sich immer verschlechterte, mußte er den leichteren Posten von St. Germain bei Raron übernehmen. Auch hier war ihm Leben und Wirken ein schwerer Leidensweg, und sein chronisches Asthma verhinderte schließlich jede Anstrengung. So wurde der schwer geprüfte Priester zum Opfer ausersehen, dessen Wert Gott allein kennt, für das ihm aber alle jene von Herzen danken, denen er sein Sühneleiden geschenkt hat. In seiner Zurückgezogenheit in Stalden widmete sich der Verstorbene dem ununterbrochenen Gebet und brachte ohne Klage sein Lebensopfer dar. Nach dreißig schweren Priesterjahren durfte er nun die Erlösung schauen. Hs.

P. Urban Haas, OFMCap., Luzern

Im Kapuzinerkloster Wesemlin starb am 31. März dieses Jahres der Senior der Schweizerischen Kapuzinerprovinz, P. Urban Haas. Der Wagen, der seine Lebensernte einfuhr, war schwer befrachtet von Gebet, Arbeit und Leiden. Leonhard Haas war der Sohn eines Maurers in Kriens. Bald zog die Familie nach Luzern und wohnte in der Nähe des Bruchklösterchens, wo der Knabe aufwuchs und seine Primarschulen besuchte. Ein Jahr lang war er dann in Disentis, doch wollte ihn der Vater in seiner Nähe wissen und brachte ihn ins Gymnasium nach Stans. Er muß dort nicht gerade «geistlich» ausgesehen haben, denn er schrieb selbst: «Hier begann die Klärung, bis ich zum Staunen aller, die mich kannten, hinter den Pforten des Wesemlins verschwand, 1. Oktober 1887.» Ein Jahr später legte er die einfache und 1891 die feierliche Profeß ab. Im gleichen Jahre wurde er in Sitten durch Bischof Adrian Jardinier zum Priester geweiht. Zunächst studierte er in Schwyz weiter und trat 1893 in die Seelsorge ein. Sie führte ihn sozusagen durch den ganzen schweizerischen Weinberg Gottes mit den Stationen Solothurn, Sarnen (wo er 1895 den Klosterbrand miterlebte), Schwyz, Schüpfheim, Dornach, Olten, Sursee, Freiburg, Wil, Altdorf (wo P. Urban Krankenpater war), Mels und Rapperswil. Endlich, von den Jahren 1940 bis zu seinem Tode, fand er die Stätte seines Alters auf dem Wesemlin, wo er 1941 sein goldenes Priesterjubiläum feiern durfte. Im hohen Alter von 87 Jahren hat er seine Seele dem Herrn zurückgegeben, nachdem er seine langen Beschwerden des Alters denen geschenkt hatte, die an seiner Stelle im Geiste des heiligen Franziskus für das Heil der Seelen arbeiten. P. Urban ruhe im Frieden Gottes! Hs.

Pfarrer Josef Knüsel, Willisau

Schon wieder müssen wir den Tod eines Priesters aus dem Dekanat Willisau melden. Nach einem Krankenlager von zehn Wochen ist am 1. April der Pfarrer von Willisau einem schweren und heimtückischen Leiden erlegen. Man versteht die tiefe Trauer der Pfarrei, die ihren Hirten in den besten Mannesjahren verlieren mußte. Pfarrer Knüsel wurde am 4. Februar 1905 auf dem Laubachhof in Meierskappel als Sohn einer währschaften Bauernfamilie geboren. Sein Bildungsgang zeigt ihn als fleißigen und strebsamen Studenten, der in den Kollegien von Appenzell und Stans, im Priesterseminar und an der Theologischen Fakultät Luzern, auf der Universität Freiburg i. Br. und schließlich in Solothurn den geraden Weg zum Priestertum machte, den schon sein Pfarrer, Ignaz Kronenberg, im kleinen Buben vorausgeahnt hatte. Am 19. April 1930 zum Priester geweiht, durfte er am Ostertag in seiner Heimatpfarrei die Primiz feiern. Seine erste Seelsorgestation war Lenzburg, wo der junge Vikar aber nur zwei Jahre blieb, weil ein Unfall seinem Wirken ein vorläufiges Ende setzte. Wiederum genesen, wurde er vom Bischof 1932 nach Willisau geschickt, wo ihm Dekan Gaßmann ein verständnisvoller, strammer Vorgesetzter war. Der neue Vikar, der sich mit besonderem Geschick der Jugend annahm, wurde Mitbegründer der Pfadfinder der Pfarrei, ein Werk, das vor ihm undenkbar gewesen wäre. 1935 folgte er dem verstorbenen Pfarrhelfer Troxler auf dessen Posten nach, und als Pfarrer Gaßmann 1938 zurücktrat, wurde Pfarrhelfer Knüsel sein Nachfolger. Der neue Pfarrer hatte die Freude, seinen resignierten Vorgänger noch drei Jahre als Mitarbeiter neben sich zu sehen und seinen Rat empfangen zu dürfen. Bald nahm Pfarrer Knüsel einige wichtige Bauprojekte an die Hand. So wurde 1943 eine neue Kapelle auf Schülen eingeweiht, nachher der Umbau des Pfarrhauses vollzogen, später die Kapelle auf Bösegg neu errichtet und endlich im Jahre 1951 eine Kleinkinderschule und ein Pfarreiheim gebaut. Mit besonderer Sorgfalt pflegte der Pfarrer seine Erstkommunikanten vorzubereiten. Mit Weitblick und Hingabe betreute er den Müttervverein. Pfarrer Knüsel hat seine bäuerliche Herkunft nie verleugnet. Er bezeigte der Landwirtschaftlichen Schule ein großes Interesse. Seine Predigten waren klar und grundsätzlich. Im November 1953 durfte er noch den Segen einer wohlvorbereiteten und erfolgreichen Volksmission erleben. Neben seiner seelsorglichen Tätigkeit wirkte er auch als Mitglied der Schulpflege und als Vorstandsmitglied des «Willisauer Boten». Pfarrer Knüsel hat die letzte Prüfung von Krankheit und Tod mutig getragen und bestanden. Möge der Verstorbene seiner großen Pfarrei, der er so früh entrissen wurde, ein machtvoller Fürbitter werden. Hs.

Pfarrer Arthur Mauvais, Corpataux

Pfarrer Mauvais, der im hohen Alter von 82 Jahren verschieden ist, ist ursprünglich ein Jurassier aus Muriaux. Er wurde im Jahre 1897 zum Priester geweiht und war zuerst Vikar und Pfarrer im Bistum Chartres. Dann kehrte er in die Schweiz zurück und wurde 1909 Pfarrer von Cerniat im Greyerzerland. Seit 1917 hat er während 37 Jahren als Pfarrer von Corpataux gewirkt. Mehr im Lichte der Öffentlichkeit stand sein im Jahre 1945 verstorbener Bruder, Pfarrer Joseph Mauvais von Notre Dame in Lausanne, der Erbauer der schönen Kirche von Valentin. Beide Brüder waren edle Priestergestalten und gereichten ihrer Familie, besonders aber der Kirche zur großen Ehre. R. I. P. Hs.

P. Elisäus Wechsler, OFMCap., Sursee

Mit P. Elisäus ist ein Sohn des hl. Franz in die Ewigkeit abberufen worden, dessen Leben äußerlich keine großen Wellen geworfen hat, der aber als unermüdlicher Diener seines Herrn die schweren Lasten des priesterlichen und monastischen Alltags treu getragen hat und im kleinen ein Großer geworden ist. P. Elisäus wurde 1883 in Bekkenried geboren. Schon sehr früh verlor er seine beiden Eltern und wurde im Bürgerheim Breite in Willisau-Land erzogen. Nach der Primarschule kam er ins Kollegium der Zisterzienser nach Mehrerau und nachher wieder zurück in die Schweiz, wo er 1904 bei den Kapuzinern um Aufnahme nachsuchte. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1910 wirkte er in den Klöstern von Wil, Luzern, Schwyz, Arth und Näfels und seit 1945 als Beichtvater in Sursee. Er war ein geschätzter Seelenführer. Rührend ist die Anhänglichkeit, die ihm seine Pfleglinge des Seraphischen Liebeswerkes bewahren. Er kannte ja aus eigener Erfahrung ihre Not und suchte ihnen sein Bestes zu schenken. Nachdem P. Elisäus schon vor einem Jahre einen Schlaganfall erlitten hatte, führte ein zweiter Schlag nun zu seinem ruhigen Tod, den er von seinem Herrn erwartet hatte. Gott wird seinem treuen Diener der reich verdiente Lohn sein. Hs.

Berichtigung

Das in der «Kirchenzeitung» und im «Vaterland» besprochene Werk: DURST — «Das Wesen der Eucharistiefeier und des christlichen Priestertums» kostet in der Schweiz Fr. 10.— und nicht Fr. 9.—, wie irrtümlich publiziert.

---

73 000 Städte ohne Priester

Beide Organisationen bringen in jedem Jahr Millionen Dollar zur Unterstützung der notleidenden Diözesen auf. Wie überall in den Missionsgebieten der Welt hängt auch hier leider die Erfüllung des Auftrages Christi «Gehet hin in alle Welt» mit von der Bereitstellung der finanziellen Mittel ab. Die Heimatmissionare von Amerika, die von dem verstorbenen Pater Howard Bishop gegründet wurden, haben die Aufgabe, Priesterberufe zu wecken und Priester in die Landbezirke und Landstädte der Vereinigten Staaten zu bringen, die noch keinen Seelsorger haben. Wie notwendig das ist, geht aus der Tatsache hervor, daß von den *78 000 Städten 73 000 ohne einen katholischen Priester* sind. Die amerikanischen Katholiken sind sich ihrer Missionsaufgabe im eigenen Land voll bewußt. Sie hoffen, noch mehr Mittel als bisher für diese Mission aufbringen zu können.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Neue Bücher

Hebräerbrief / Jakobusbrief / Petrusbriefe / Judasbrief

übersetzt und erklärt von Dr. **Peter Ketter** (Herders Bibelkommentar. Die Hl. Schrift für das Leben erklärt. Bd. XVI/1). X u. 359 S., Herder, Freiburg i. Br. 1950.

Mit dem vorliegenden Kommentar des bekannten und in Fachkreisen sehr geschätzten Trierer Exegeten P. Ketter († 1951) hat die neutestamentliche Reihe von Herders Bibelkommentar einen erfreulichen Abschluß gefunden. Wie die früheren Erklärungen zu 1 und 2 Kor. und zur Apokalypse (Herders Bibelkommentar Bd. XIV 1947; XVI/2 1942, 2. Auflage 1947), so zeichnet sich auch dieses letzte Werk Ketters durch wissenschaftliche Gründlichkeit und Klarheit aus. Wie der Verfasser im Vorwort schreibt, wäre es für ihn «leichter gewesen, einen mit allem textkritischen und literarhistorischen Beiwerk ausgestatteten Kommentar zu den vorhandenen hinzuzufügen, als das alles selbstverständlich und pflichtgemäß gründlich durchzuarbeiten, aber die Darstellung nicht über Gebühr damit zu belasten». Dieser Satz charakterisiert aufs trefflichste Ketters Methode, die darauf abzielt, auf Grund gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse (man vgl. seine verschiedenen Studien: zum Beispiel Im Lande der Offenbarung, 2. Auflage, 1931; Das allgemeine Priestertum in 1 Petr. 1947; Christus und die Frauen, 4. Auflage, 1948; Die Frauen der Urkirche, 1949) eine sprachlich schöne, fließende Übersetzung mit einer kurzen und leicht verständlichen, aber soliden Erklärung zu bieten, die auf Schritt und Tritt Brücken schlägt zu den großen seelsorglichen Anliegen der Gegenwart. Hier wird die Heilige Schrift wirklich für das Leben erklärt! Wenn auch der wissenschaftliche Apparat fast ganz fehlt, so verrät doch der ganze Kommentar gründliche Vertrautheit mit allen einschlägigen exegetischen Fragen und nicht weniger eine erstaunlich reiche Belesenheit des Verfassers auch in moderner Profanliteratur. Jedem Brief ist eine kurze, sachliche Einleitung vorangestellt, die über alles Wissenswerte zuverlässig orientiert, was Echtheit, Verfasserschaft, Adressaten, Abfassungszeit usw. betrifft. Gegenüber neueren Datierungsversuchen für 1 Petr. (vgl. F. W. Beare, The first Epistle of St-Peter, Oxford 1947, und W. Bieder, Grund und Kraft der Mission nach dem 1. Petrusbrief, Zürich 1950, Evang. Verlag AG., Zollikon), welche diesen Brief erst zu Beginn des 2. Jahrhunderts entstanden wissen möchten, hält Ketter mit guten Gründen an der bisher sonst allgemein anerkannten Datierung (63—64) fest.

Es bleibt zu wünschen, daß dieses vorzügliche Werk recht viele Leser finden möge. Jeder Seelsorger, der mit Ketters Erklärung etwas tiefer in diesen Teil des Neuen Testamentes einzudringen sucht, dem leider allzuoft nicht die genügende Beachtung geschenkt wird, der wird in dem sehr wertvollen Band für Betrachtung und Predigt eine ganze Menge herrlicher Kostbarkeiten entdecken. Dr. Jakob Haas.

Leicht und sehr angenehm
sind die Prädikate, die man seit Jahren dem
Roos-Tropical-Anzug
aus allen Teilen des Landes gezollt hat.
Roos-Sommer-Konfektion
hat eine bequeme und ausgeklügelte Paßform und alle Vestons sind mit sommerlich frischem Material gefüttert.
Fertige Anzüge in allen Größen sofort lieferbar **Fr. 245.—**
Seit 50 Jahren Priesterkleider.
Roos—Luzern
Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

Kirchengoldschmied
Max Stücheli, Wil (SG)
Toggenburgstr. 47 Tel. (073) 6 25 13
Anfertigung von sämtlichen
Kirchengeräten
in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Stallsegen „Glück i Stall"
Holzbrandtafeln 18/23 cm hoch mit kurzem Gebet und St.-Wendelins-Figur aus Kupfer zum Anbringen an Stalltüren oder in Bauernstuben. — Verkaufspreis Fr. 6.90. Zu beziehen beim Hersteller
Gottfr. Nideröst, Schwyz
Tel. (043) 3 23 70
Gefl. unverbindlich Muster zur Ansicht verlangen.

Kirchenheizung
für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle, Holz oder Elektrizität. Langjährige Erfahrung, beste Referenzen.
Moeri AG
T. 2 55 01 Luzern

Ein erholungsbedürftiger Priester
wird zu günstigen Bedingungen als Pensionär ohne Seelsorge-Pflichten dauernd oder vorübergehend aufgenommen, im privaten **Altersheim Acherhof, in Schwyz.** — Nähere Auskunft durch die Verwaltung.

Person gesetzten Alters **sucht Stelle** als
Haushälterin
in kleinere Kaplanei. — Offerten erbeten unt. Chiffre 2843 an die Expedition der KZ.

Sammeln Sie Briefmarken?
oder haben Sie solche zu verkaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an
A. Stachel, Sakristan, Rötelerstraße 6, **Basel** oder **Telefon** (061) 32 91 47.

Gesucht treue, zuverlässige
Haushälterin
in Pfarrhaus der Nordwestschweiz.
Offerten erbeten unter 2842 an die Expedition.

In allen Arbeiten selbständige Person
sucht Stelle
in geordneten Haushalt zu geistlichem Herrn.
Offerten erbeten unter 2841 an die Expedition.

Bilderbogen für den Religionsunterricht
Leben Jesu I
Katechismus I
Heiligtümer der Christenheit I
Heilige Messe I
Christliche Symbole I und II
Biblische Geschichte II
Bibl. Geschichte: Verheißung und Erfüllung I—IV
Kreuzweg
Heiligtümer der Christenheit II/III
Geheimnisse des Rosenkranzes
Peter und Anni: 1. bis 4. Gebot
Liturgie der hl. Osternacht
Das Alte Testament, 4 Bogen
Das Neue Testament, 4 Bogen
Kirchweihfest (Doppelbogen)

Vorzugsangebot!
Bisher sind **35 Blätter** erschienen!
Wir geben sie zur **Einführung** zu **Fr. 4.30** ab

Preis des gummierten Bogens (zum Einkleben in die Schulhefte!) einzeln Fr. —.20, bei partieweisem Bezug Fr. —.15. Doppel-Nr. Fr. —.30

Bildhefte
Heilige Messe, brosch. Fr. —.65
Christus gestern, heute, ewig, brosch. Fr. —.65
Paulus erobert die Welt, 175 Bilder, brosch. Fr. 1.45

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Kirchenfenster und **Vorfenster** zu bestehenden Fenstern in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

Meyer-Burri & Cie. AG. Luzern

Kassen- und Eisenbau Vonmattstraße 20 Telefon 2 18 74

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Neuerscheinung

Jacques Guillet S. J.

Leitgedanken der Bibel

Studien über Ausdruck und Entfaltung der Offenbarung
Aus dem Französischen übersetzt
von P. Odilo Zurkinden, OSB.

308 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 16.50

Die rationalistische Bibelkritik der letzten hundert Jahre hat es mit sich gebracht, daß die katholische Wissenschaft sich vor allem mit Fragen der Echtheit der Texte, Glaubwürdigkeit der Wunder usw. des AT. beschäftigte, das Studium des religiösen Gehalts aber eher vernachlässigte. Das Werk von Guillet bedeutet hier einen Wendepunkt. Es sucht den tiefsten religiösen Sinn des AT. zu erfassen, indem es eine Reihe von wichtigen Begriffen wie Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Sünde, Verdammung, Hoffnung, der Odem Jahwes usw. studiert und zeigt, wie diese Leitgedanken im Laufe der Zeit an religiösem Gehalt gewinnen, bis sie im Munde Christi ihre letzte Erfüllung erfahren.

Max Brändle, S. J., sagt in den «Stimmen der Zeit» bei einer Besprechung des französischen Originals, daß dem Priester, welcher dieses Buch studiert, nachher beim Beten der Psalmen eine neue Welt aufgeht: «Die Psalmen sind nicht mehr bloß Gebete, durch die wir unserem persönlichen religiösen Gefühl eines Gottes würdigen Ausdruck verleihen; sie enthüllen uns jetzt den ganzen Reichtum der allmählich voranschreitenden Gottesoffenbarung bis zu ihrem Höhepunkt in Jesus Christus.»

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Tel. (041) 2 33 18
für Oster-Eilaufträge!
Prompte Bedienung für Oster-Liturgie etc.
J. Sträßle, Luzern

Gesucht in Kaplanei im Kt. Luzern eine selbständige

Haushälterin

Eintritt könnte sofort geschehen. — Offerten unter Chiffre 2840 an die Expedition.

Gesucht in ein Landpfarrhaus selbständige

Haushälterin

die in allen Haus- und Gartenarbeiten erfahren ist.
Offerten erbeten unter Chiffre 2844 an die Expedition der KZ.

Chem. Reinigung Kleiderfärberei

KAMMERER
BRUGG AG
Tel. (056) 4 14 85

Spezialität:

Reinigen von Paramenten. Lichtechtes Einfärben nach Muster von Stoffen für Paramenten.

Das neue Buch zu Ostern

Das spannende und lehrreiche Geschenk für alle Jungen von 10 bis 16 Jahren

C. WILKESHUIS

Patava, der junge Höhlenmensch

210 Seiten. Reich bebildert. In Ganzleinen Fr. 8.80. – Wie sah Europa vor vielen Jahren, zur Zeit der Höhlenbewohner, wohl aus? – Wie ernährten sich die Menschen, wo überstanden sie den gewaltigen Wechsel der Jahreszeiten, womit gingen sie auf die Jagd? – Wie wehrten sie sich gegen die grausamen Urtiere – Mammut, Höhlenbären, Bison? – Kannten sie schon die einfachen Gegenstände, die uns zum Leben notwendig erscheinen? – Wie entstanden ihre Musikinstrumente? – Jeder junge Leser von zehn bis sechzehn Jahren wird auf alle diese Fragen – und noch auf sehr viele mehr – stolz die richtige Antwort geben können. Denn, was andere in mühseligem Unterricht auswendig lernen müssen, das erlebt er, atemlos vor Spannung, mit im Buche »Patava, der junge Höhlenmensch«. – Dieser preisgekrönte holländische Jugendroman wurde von C. Wilkeshuis auf Grund sorgfältiger Forschungen geschrieben, als ungemein anregende Darstellung über das Leben eines Höhlenjungen, seines Stammes und der vorgeschichtlichen Menschen überhaupt. – Otto Wyß hat das Buch mit vielen eindrücklichen Bildern ausgestattet.

Weitere erfolgreiche Jugendbücher: Marianne Jurgens, **Gradaus auf krummen Wegen** (Fr. 11.85). Ein Buch für Mädchen von 14 bis 18 Jahren · Georg Rudolph, **Das Rad erobert die Welt** (Fr. 7.90). Ein Geschenk für Jungen zwischen 12 und 18 Jahren · Jacqueline Verly, **Bernadette** (Fr. 2.80). Das reizende Buch für die ganz Kleinen, auch zum Vorlesen sehr geeignet.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER OLTEN

Die alten klassischen

Seiden-, Samt- und Goldbrokate

sind in ihrer unübertroffenen Schönheit in allen liturgischen Farben und in bester Qualität wieder lieferbar.

Verlangen Sie unsere reichhaltige Musterkollektion.

Fraefel & Co. Paramentenstickerei **St. Gallen**

CASA DEL LIBRO, Via Bertaccio 10, LUGANO

Per il mese di maggio:
Disponibili in libreria le opere migliori e recentissime pubblicazioni mariane per studio e predicazione.

Benedizione delle case
opuscoli e pagelle, immagini sacre, libri di pietà.

Prima comunione
Quadretti-ricordo, libri di devozione.
Facciamo volontieri spedizioni a scelta.

Das neue Buch zu Ostern

Die Kostbarkeit für Pflanzenfreunde – Das Geschenkbuch für die Frau

FRIEDRICH SCHNACK

Cornelia und die Heilkräuter

Eine Naturdichtung. Mit 8 vierfarbigen Pflanzenbildern von Hanny Fries. 180 Seiten. In Ganzleinen Fr. 13.95. – Diese Naturdichtung ist ein Kräuterheilbuch von besonderer Schönheit. Von einer tiefsinnigen Liebesgeschichte umrahmt, weiß es den Leser auf anmutigste Weise in die Kunde von den Heilpflanzen einzuweihen. – Der junge Veit kommt auf der Suche nach den Spuren seiner Ahnen in die kleine Stadt am See. Seines Vaters Freund, der Apotheker, kann ihm manchen Rat geben und überdies – in seiner Tochter Cornelia – eine hübsche, pflanzenkundige und höchst willkommene Führerin und Begleiterin durch die Wiesen, Felder und Waldstriche der blühenden Landschaft. Durch Cornelia vernimmt Veit – und mit ihm der Leser – was Wissenschaft, Sage und Volksweisheit über die heilenden Kräfte, die wunderlichen Formen, die Standorte und die tiefen Wirkungen der Heilkräuter und deren Verwendung zu erzählen wissen. – »Der Dichter muß in die Tiefe sinken, doch mit Schätzen beladen wieder emporsteigen« – in seiner berühmten Naturdichtung erfüllt Friedrich Schnack diesen Anspruch, den er an jeden Dichter stellt, selbst in schönster, gültiger Weise.

Weitere wertvolle Neuerscheinungen: Braunfels/Peterich, **Kleine italienische Kunstgeschichte** (Fr. 11.85) · Morten Korch, **Das blühende Moor von Kärholm** (Fr. 11.85) · Edison Marshall, **Durch Dschungel und Steppe** (Fr. 15.80) · Kurt Pahlen, **Manuel de Falla und die Musik in Spanien** (Fr. 14.15) · C. Wilkeshuis, **Patava, der junge Höhlenmensch** (Fr. 8.80) · Louis de Wohl, **Die Erde liegt hinter uns** (Fr. 12.80)

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER OLTEN

Meßwein

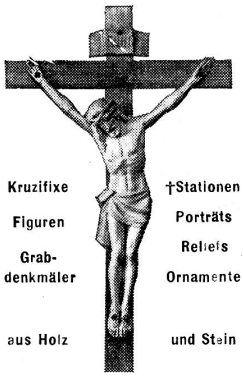
sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten



Kruzifixe
Figuren
Grabdenkmäler
aus Holz

†Stationen
Porträts
Reliefs
Ornamente
und Stein

Mit freundl. Empfehlung

Bildhauer Franz Wipplinger
«Vreneli-sgärtli», Einsiedeln

Bischöflich empfohlenes

Privat-Gymnasium

für reifere Anfänger ab 15 Jahren

Rascherer Studiengang zur Matura
Freie Berufswahl

Beginn des 23. Kursjahres
Ende September

Prospekte Jahresbericht
Referenzen

Rektorat St. Klemens
Ebikon (Luz.)

Kreuzweg-Stationen

sehr billig abzugeben

(14 in Gips gegossen. Statuengruppen) 70 × 60 × 40 cm, französische Schule 18. Jahrhundert.

Anfragen an **Kath. Pfarramt Sorengo bei Lugano.**

Das ideale Geschenk zur Erstkommunion

Walter Diethelm

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
Mit vielen Zeichnungen, Ln. Fr. 6.75

Wie Giuseppe Sarto, der arme Landbub, Papst, mehr noch: ein Heiliger wurde, das erzählt Pater Walter Diethelm so lebendig, anschaulich, anmächelig, kurzweilig, daß ich den Knaben kennen möchte, der dieses Buch nicht mit Heißhunger verschlingt. Es wird ihm die Lebensgeschichte eines Buben und Landpfarrers, der Papst wurde, so vor Augen geführt, daß es ihm ist, er wäre selbst dabei gewesen und mit ihm in die Schule oder zu ihm in die Christenlehre gegangen. Ich könnte mir sogar vorstellen, daß nicht nur unsere Jugend, sondern auch Erwachsene und vor allem Geistliche aus diesem Büchlein den einen und andern Trost schöpfen. So viel ist sicher und meine Meinung: der katholische Bub, der dieses Buch nicht kennt, ist in seinem Leben um eine Begegnung und um ein Beispiel ärmer. Auch wer nicht Papst werden möchte, auch wer nicht ein Bauernbub ist, sollte wissen, wie es möglich ist, ein Heiliger zu werden, wie Pius X. einer war. «Thurgauer Volkszeitung»

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN